

Architekten und Politik 2008

Qualitätsdiskussion bleibt aktuell



Rund 150 Gäste fanden sich am Abend des 16. September zur fünften „Architekten und Politik“-Veranstaltung im Laveshaus der Architektenkammer Niedersachsen ein. Parlamentarier aller Fraktionen, Vertreter niedersächsischer Ministerien, Bürgermeister, Stadtbauräte, Architekten und Stadtplaner kamen zum Auftakt der Veranstaltung in die Bauverwaltung der Stadt Hannover und wurden vom hannoverschen Stadtbaurat Uwe Bodemann begrüßt. In der Zwischenzeit habe es viele Begegnungen und Gespräche auf unterschiedlichen Ebenen zwischen der Stadt Hannover und der Architektenkammer gegeben, so Bodemann. Mit seinem Projekt „Hannover City 2020“ ist ein Entwicklungsprozess eingeleitet, der auf eine gute Zusammenarbeit mit der Architekten- und Stadtplanerschaft zielt. In Hannover bewegt sich derzeit in der Architekturdiskussion viel, hob auch Landtagspräsident Hermann Dinkla in seinem Grußwort hervor und beschrieb kurz die geplanten Schritte für Landtagsumbau und -erweiterung. Für Anfang 2009 kündigte er die Auslobung eines Architektenwettbewerbs an. Der Landtagspräsident betonte die gute Zusam-

menarbeit mit der Architektenkammer und wünscht sich für die Zukunft weiterhin einen engen Austausch und eine kritische Diskussion in Sachen Baukultur.

Das dieser Abend ganz im Zeichen der aktuellen Diskussion um die umstrittene Novellierung des Architektengesetzes stehen sollte, machte Präsident Wolfgang Schneider gleich zu Beginn seiner Ansprache deutlich. Das zeigte Wirkung. Die Brisanz dieser Thematik wurde unmittelbar von der aktuellen Presseberichterstattung aufgenommen.

Das zuletzt 2007 erneuerte Gesetz wird derzeit in einer weiteren Neufassung im Landtag beraten und soll bereits im nächsten Jahr umgesetzt werden. „Natürlich freuen wir uns“, so Wolfgang Schneider, „dass sich der Landesgesetzgeber so intensiv mit unserem Berufsstand beschäftigt, doch müsste man angesichts der Vielzahl an Diskussionen, Anhörungen, Stellungnahmen und auch der persönlichen Gespräche meinen, dass die Anliegen aus der Praxis Berücksichtigung finden sollten.“ Immer wieder müsse eine intensive Qualitätsdiskussion geführt werden. Das fange bereits bei der Qualität der Architekturausbildung an. „Architekten müssen Kenntnisse aus sehr vielen Bereichen haben. Sie müssen hervorragende gestalterische Qualitäten haben - wie anders soll sonst unsere Diskussion um die Baukultur in die Praxis einfließen?“, so Schneider. Neben immer komplexeren Bauabläufen erwarten Bauherren eine hohe wirtschaftliche Kompetenz. „Und angesichts dieser Situation, die der Berufsstand in den vergangenen Jahren erstaunlich gut gemeistert hat, kommt die Politik und versucht, die Qualität der Ausbildung zurückzuschrauben!“ Deutliche Worte richtete der Kammerpräsident an die Landtagsabgeordneten, die im vergangenen Jahr die Ausbildungsvoraussetzungen für die Eintragung zum Architekten auf drei Jahre absenken wollten: „Das wäre bundesweit, nein, das wäre europaweit einmalig gewesen. Architekten aus Niedersachsen hätten den Makel gehabt, über eine Schmalspurausbildung zu verfügen und wären auch nicht europafähig gewesen.“ Nach Gesprächen mit dem Ministerpräsidenten und mehreren Ministern sei es der Kammer gelungen, diesen Vorstoß auszuhebeln. Aber jetzt gehe es mit diesem Thema schon wieder los: „All diejenigen Architektur-Absolventen, die die Voraussetzungen für die Architektenliste nicht schaffen, sollen zukünftig in die Entwurfsverfasserliste bei der Ingenieurkammer eingetragen werden.“

Kammerpräsident Wolfgang Schneider mit Landtagspräsident Hermann Dinkla und Stadtbaurat Uwe Bodemann (von links).

Impressionen des Abends



Schneider kritisierte vehement das gesetzgeberische Durcheinander, so würden die Anforderungen für die Architektenliste ad absurdum geführt: „Was wir brauchen, sind qualifizierte Entwurfsverfasser. Nur so können Architekten die Anforderungen der Verbraucher wirklich erfüllen.“

Ganz im Sinne des Verbraucherschutzes, so Schneider weiter, ist die Forderung nach einer weiteren Reduzierung von Genehmigungsverfahren. Der § 69a NBauO, der seinerzeit mit düsteren Zukunftsprognosen bedacht wurde, hat sich bewährt: „Eine Ausweitung mit Augenmaß wäre jetzt angezeigt.“ Allerdings lässt sich das nur verantworten, wenn gleichzeitig ein Höchstmaß an Qualifikation der Planer gesichert sei.

Schneider erinnerte daran, dass die Politik vor knapp 40 Jahren die Architektenkammer geschaffen habe, damit Bauherren sicher sein können, dass ihre Vertragspartner gewisse Standards erfüllen und jetzt soll 2008 eine breite „Umgehungsstraße“ für den Verbraucherschutz gebaut werden.

Das zweite Thema der Ansprache des Kammerpräsidenten war die HOAI. Dass sich bisher noch nichts hinsichtlich der Novellierung getan habe, ließe ihn schon sehr wundern: „Den Ärzten verspricht Bundeskanzlerin Merkel mindestens 2,5 Milliarden Euro mehr Honorar und den Architekten wird nicht mal die Möglichkeit zum Gespräch mit dem zuständigen Bundeswirtschaftsminister gegeben.“ Wolfgang

Schneider pochte darauf, dass es Zeit werde, endlich auch auf der oberen politischen Ebene zu registrieren, welche wichtige Funktion Architekten für die Gesellschaft haben. In Deutschland fehle es an einer Politik für Architekten.

Gemeinsam haben sich Kammern und Verbände gegen den Arbeitsentwurf des Bundeswirtschaftsministeriums vom Frühjahr 2008 gewandt, auf Bundes- und auf Landesebene. Das zeigte Wirkung, denn die Bundesregierung hat sich zu einer gründlichen Überarbeitung bereit erklärt.

Dass Kammerinteressen durchaus Wirkung zeigen und von Politikern unterstützt werden, haben Bundestagsabgeordneter Patrick Döring beim Thema Europarecht und Minister Hirche bei der Novellierung des Niedersächsischen Architektengesetzes gezeigt. Auch die Zusammenarbeit der Kammer mit dem Niedersächsischen Sozialministerium ist als sehr positiv herauszuheben. Mit dem Staatspreis für Architektur und dem Symposium zur Baukultur sind zwei ganz entscheidende und richtungweisende Fundamente für eine Förderung der Baukultur in Niedersachsen geschaffen.

Mit einem Glückwunsch an den Ehrenpräsidenten Peter Stahrenberg, der am Nachmittag als Nachfolger von Carsten Mannhardt zum Vorsitzenden des Kuratoriums der Lavesstiftung gewählt wurde, endete der offizielle Teil des Abends und wurde im Anschluss für zahlreiche und ausgiebige Gespräche in der gastlichen Atmosphäre des Laveshauses genutzt.

Maa

Hannover City 2020

Stadtplanung öffentlich gestalten

Jetzt geht es also los: Das erste große Projekt von Hannovers neuem Stadtbaurat Uwe Bodemann, „Hannover City 2020“ heißt es und will den durch die EXPO oder den Neubau der Ernst-August-Galerie eingeleiteten Entwicklungsimpuls in der hannoverschen Innenstadt verstetigen. Der Rat hatte bereits 2006 ein hier hingehendes Votum abgegeben. Die Zielvorgabe ist klar: Bis zur nächsten Wahl 2010 sollen die Ergebnisse vorliegen, die Bodemann dann auch gerne in absehbarer Zeit realisieren möchte, vorausgesetzt, die Politik sagt ja und die Finanzen sind gesichert. Hannover 2020 soll jedenfalls „schnell konkret“ werden, so Bodemann.

Die Bauverwaltung hat also ein großes Programm aufgelegt, um im Dialog mit vielen verschiedenen Akteuren ein Konzept zu erarbeiten. Bodemann sieht das Projekt 2020 daher auch als „Kommunikationsstrategie“. Der Fahrplan sieht drei große Etappen vor: Die öffentliche Diskussion in diesem Jahr, die vorbereitende Planung 2009 und mehrere große Architektenwettbewerbe im Jahr 2010.

In den vergangenen Monaten führte die Verwaltung bereits Vorgespräche, beispielsweise mit dem Einzelhandel,

mit Wohnungsbauunternehmen, Medien, Kultureinrichtungen oder Banken, um zu erfahren, was diese von einer zukunftssträchtigen Innenstadtentwicklung erwarten und welche Ideen sie haben. Bodemann begreift das auch als Lernen der Verwaltung, die sich den Bürgerinnen und Bürgern stärker öffnen will. Mittlerweile sind die vier großen Diskussionsveranstaltungen gestartet, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln – gestern – heute – morgen – das Thema Innenstadtentwicklung betrachten sollen. Es geht um die Auseinandersetzung über grundsätzliche Fragestellungen zur allgemeinen Entwicklung von Innenstädten und zur speziellen Situation in Hannover. Die hannoversche Öffentlichkeit traf sich erstmals am 24. September im Sprengel Museum. Neben Impulsreferaten von Hannovers Oberbürgermeister Stephan Weil oder Prof. Michael Braum von der Bundesstiftung Baukultur gab es eine Diskussion mit drei Vertretern der Stadtöffentlichkeit, die das Projekt 2020 bis zum Ende kritisch begleiten sollen: Hans Werner Dannowski, ehemaliger Stadtsuperintendent, Rolf Wernstedt, ehemaliger niedersächsischer Kultusminister und Landtagspräsident sowie Jürgen Eppinger, einst Chefplaner der Expo 2000, wol-



len nach den Identitäten oder nach den Erfahrungen anderer Städte fragen.

Vor allem vom Blick derer, die von außen auf Hannover blicken, verspricht sich Bodemann viel. Mit Münchens Stadtbaurätin Elisabeth Merk, Leipzigs Stadtbaurat Martin zur Nedden und Hamburgs Oberbaudirektor Jörn Walter hat er für den 12. November prominente Fachleute eingeladen. Selbst Franz Eberhard, Direktor des Amtes für Städtebau aus Zürich, wird erwartet. Nun liegt Hannover nur am Maschsee und wird kaum die Attraktivitäten Zürichs entwickeln können, aber lernen kann Hannover von den Schweizern sicherlich eine Menge. Das Veranstaltungsprogramm im Sprengel Museum ist mit Fug und Recht als spannend zu bezeichnen.

2009 wird dann in Zusammenarbeit mit der Berliner Planungsgemeinschaft Machleidt + Partner/Michael Braum + Partner ein Konzept zur künftigen Entwicklung der Innenstadt entwickelt. Bodemann: „Aus der systematischen Aufbereitung der Planungsgeschichte wollen wir Anforderungen an die zukünftige Entwicklung ableiten, auch Stärken und Schwächen des Betrachtungsraums sowie stadträumliche Bezüge analysieren.“ Soll heißen, das Team lokalisiert verschiedene Interventionsräume in der Stadt – beispielsweise können das Raschplatz, Köbelinger Markt oder Steintor sein – die dann die Planungsgebiete für den internationalen Architektenwettbewerb 2010 vorgeben. Für jedes dieser Gebiete werden verschiedene Büros eingeladen, die alternative Lösungsvorschläge erarbeiten sollen.

Bodemann hofft, dass die Investitionen ins Projekt 2020, die er derzeit nicht beziffern will, lohnen. Ein öffentlich investierter Euro ziehe bis zu fünf privat investierte nach sich. Neuer Wohnraum in der Stadt – eines der erklärten Ziele – bringe zusätzliche Kaufkraft ins Zentrum. Die Wohnungsbaunternehmen hätten in den Vorgesprächen bereits signalisiert, dass sie sich Investitionen im Innenstadtbereich vorstellen können.

Hinter dem gesamten Projekt stehen ein hoher baukultureller Anspruch und der Wunsch, die Bewohnerschaft für die Stadtstruktur und die Weiterentwicklung ihrer Innenstadt zu sensibilisieren. „Wenn es uns in den kommenden zehn Jahren gelingt, viel von den Planungen umzusetzen, wird Hannover davon profitieren“, ist sich der Hannoverische Stadtbaurat sicher.

Der Besuch der Diskussion im Sprengel Museum am Kurt-Schwitters-Platz ist kostenlos und bedarf keiner Anmeldung. Termine: 28. Oktober 2008 („Die Themen“), 12. November („Der Blick von außen“) und 10. Dezember („Baukultur vor Ort – Nachkriegsmoderne Weiterdenken“), jeweils um 19 Uhr.

Lars Menz

Hannover goes Fashion eröffnet

Mode Linie Architektur



Unter großem Besucherandrang eröffnete am 30. August die Modeausstellung „Hannover goes Fashion“ im Opernhaus. Zehn Kunst- und Kulturinstitutionen der Stadt Hannover, darunter auch die Architektenkammer Niedersachsen, hatten sich im letzten Jahr zu einem Verbund zusammengeschlossen und mit finanzieller Unterstützung des Landes Niedersachsen aus europäischen Effre-Mitteln und Geldern der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und der Lottostiftung sowie weiteren Sponsoren das Projekt dieser bisher einmaligen stadt- und spartenübergreifenden Ausstellung auf den Weg gebracht.

Die Erwartung war hoch und der Ansturm der Besucher gewaltig. Annähernd 800 Besucher haben am Eröffnungsabend den Weg ins Laveshaus gefunden, um einen Blick auf die Ausstellung „Mode Linie Architektur“ werfen zu können. Präsentiert sind Mode- und Architektur Fotografien des 20. Jahrhunderts sowie aktuelle Arbeiten der Kölner Architekturfotografin Anja Schlamann sowie des international bekannten Leipziger Modofotografen Olaf Martens. Besondere Aufmerksamkeit erhalten dabei die großformatigen Arbeiten von Anja Schlamann, die sich in ausgewählten Räumen in der Kleidung der Kölner Modemacherin Johanna Lutz selbst inszeniert. Klassiker der Modofotografie wie William Klein, Walde Huth, F.C. Gundlach und Regina Relang sind ebenso zu bewundern wie Modeaufnahmen von Emy Limpert aus Frankfurt und Fotos, die einen Blick geben auf die Modeentwürfe der ehemaligen DDR. Die Architektur spielt in allen Aufnahmen eine wechselnde Rolle, mal steht sie in Korrespondenz, mal im Kontrast zur Mode, ist jedoch immer Teil einer urbanen Inszenierung.

Die Ausstellung läuft noch bis zum 14. November 2008. Der begleitende Ausstellungskatalog (40 Seiten) kostet 10 EUR und kann bei Wunsch auch zugesandt werden.



Prof. Michael Braum, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur über Dialoge, Netzwerke und Authentizität

„Baukultur ist keine Geschmacksrichtung“

Herr Prof. Braum, was ist Baukultur?

Baukultur ist keine Geschmacksrichtung; es geht auch nicht um die Programmierung einer bestimmten Ästhetik. Spricht man über Baukultur geht es vielmehr um die Erkenntnis, dass die gebaute Umwelt jeden einzelnen Menschen beeinflusst, unabhängig davon, ob er in einem Gefängnis oder einer Villa lebt. Die einzelnen Häuser, ihre Materialität wie auch ihr räumliches Zusammenspiel sind wesentlich für die Identität eines Ortes. Die Orte werden verschieden wahrgenommen: funktional über den alltäglichen Gebrauchswert, ökonomisch über die Nachfrage und emotional über das Erscheinungsbild sowie die Atmosphäre. Ich denke, dass das ausgewogene Verhältnis zwischen der Gebrauchsfähigkeit, der Nützlichkeit und der Inszenierung letztendlich über das Vorhandensein von Baukultur entscheidet.

Was denken Sie, wenn Sie durch eine typisch deutsche Vorortsiedlung spazieren?

Sie zeichnen sich in Deutschland leider im Regelfall durch die Abwesenheit von Baukultur aus. Das liegt meines Ermessens daran, dass der Gebrauchswert, der Nutzwert und der Inszenierungswert nicht in einen kontextuellen Dialog treten. Hierin liegt eine der Herausforderungen in der Debatte um Baukultur, nicht nur bei den Vorortsiedlungen.

Öffentliche Bauherren sind bei Ihren Projekten meist gezwungen, einen Architektenwettbewerb durchzuführen. Wie wollen Sie die privaten Bauherren zu mehr Kultur beim Bauen anregen?

Ich möchte sie in erster Linie in eine Qualitätsdebatte verwickeln. Dies ist nicht einfach, da die privaten Bauherren im klassischen Sinn zu einer aussterbenden Spezies gehören. Über 80 Prozent des privaten Wohnungsbaus werden gegenwärtig von Bauträgern realisiert. Die Bauträger bieten dem Käufer Kosten- und Terminalsicherheit; er kauft etwas Fertiges. Hier bleibt die Baukultur häufig auf der Strecke. Glücklicherweise zeigen aktuelle Entwicklungen, beispielsweise im Rahmen so genannter Baugruppenmodelle, den Weg eines gegenläufigen Trends. Hier kommt den Architekten und Planern wieder die ihnen gebührende Rolle zu. Im Regelfall wirkt sich der Dialog zwischen den einzelnen Bauherren innerhalb der von Architekten moderierten Baugruppen positiv auf das gebaute Ergebnis aus.

Die Bundesstiftung Baukultur ist keine Förderstiftung. Wird allein der Dialog über Baukultur ausreichen, mehr Baukultur in Deutschland zu erreichen?

Nein, das glaube ich nicht. Ich denke vielmehr, dass die Bundesstiftung hier eine Wegbereiterin sein kann, die als Teil des baukulturellen Netzwerks in unserem Land Handlungserfordernisse formuliert und Themen „aufreißt“, die zukünftig die baukulturelle Diskussion zwischen der breiten Öffentlichkeit und der Fachöffentlichkeit prägen.

Wie kommunizieren Sie Inhalte und Erfolge der Bundesstiftung, sodass sie bei mehr als den Fachkreisen ankommen?

Noch ist es bei der jungen Bundesstiftung verfrüht, über Erfolge zu reden. Zukünftig werden wir diese über unseren Newsletter veröffentlichen. Darüber hinaus wird die Bundesstiftung regelmäßig über Pressemitteilungen an die Öffentlichkeit treten.

Die Architektenkammern versuchen verstärkt, mit Schulen und Lehrern in Kontakt zu treten, um frühzeitig das Verständnis und die Verantwortung für die gebaute Umwelt zu

Zur Person
Michael Braum war von 1989 bis 1996 Gesellschafter der Freien Planungsgruppe Berlin GmbH und von 1996 bis 2005 bei Conradi, Braum & Bockhorst Stadtplaner und Architekten tätig. Seit 1998 ist er Professor an der Leibniz Universität Hannover an der Fakultät für Architektur und Landschaft sowie am Institut für Städtebau und Entwerfen. 2002 wurde Braum Vorstandsmitglied des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur CGL an der Leibniz Universität Hannover und wurde 2004 in den Bund Deutscher Architekten (BDA) berufen. 2007 folgte die Berufung in die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL). 2006 gründete er das Büro Michael Braum und Partner, StadtArchitekturLandschaft. Zwischen 2006 und 2008 war Braum Prodekan der Fakultät für Architektur und Landschaft an der Leibniz Universität Hannover, seit 2008 ist er Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur in Potsdam.

Michael Braum wird am 11. November 2008 bei der Vertreterversammlung der Architektenkammer Niedersachsen in Hannover einen Vortrag halten. Interessierte sind hierzu herzlich eingeladen, bitte melden Sie sich an: Tel. (0511) 28096-25 heidi.habermehl@aknds.de

fördern. Sehen Sie für die Bundesstiftung bei der jungen Generation ein Aufgabenfeld?

In jedem Fall gilt es, die Jungen in die Debatte über baukulturelle Standards zu verwickeln. Hier kann man nicht früh genug ansetzen. Baukultur zu schätzen, will gelernt sein.

Wie beurteilen Sie die Rekonstruktionswelle historischer Gebäude als Fachmann für Baukultur?

Die Sehnsucht nach romantisierenden Vorstellungen in Architektur und Städtebau hat unbestritten ihre Ursachen in den Fehlern der Moderne, die mit ihrem radikalen Stadtbau kaum Rücksichten auf Identitäten, gewachsene Strukturen und stadträumliche Qualitäten nahm. Diesem Umstand haben wir zu verdanken, dass heute häufig das bloß Dekorative - und sei es noch so getürkt - auf eine Stufe mit dem Original gestellt wird. Man übersieht dabei geflissentlich, dass die Rekonstruktion immer mit dem Verlust der Einmaligkeit einhergeht. Authentizität umfasst jedoch alles, von der materiellen Dauer bis zur Geschichtlichkeit. Wenn sich die Rekonstruktion nicht als Nachbau, sondern im Sinne einer sich stets ändernden Vergewisserung der Vergangenheit versteht, könnte sich die Debatte um Rekonstruktionen deutlich entspannen. Wenn man denn schon rekonstruiert, sollte man sich, ganz im Sinne von Wolfgang Pehnt, folgender Rahmenbedingungen sicher sein:

- ▶ Es müssen zuverlässige Planmaterialien zum zu rekonstruierenden Gebäude vorliegen.
- ▶ Es sollte ein Ort sein, über den die Geschichte nicht bereits mit anderen Häusern hinweg gegangen ist.
- ▶ Es müssen originale Bauteile in einem nennenswerten Umfang existieren, die den Glaubwürdigkeitsbeweis für die Rekonstruktion liefern.
- ▶ Das zu rekonstruierende Gebäude muss eine mit ihm verträgliche Nutzung eingehen.

Arbeiten Sie als Bundesstiftung mit ähnlichen Institutionen im Ausland zusammen?

Ja, eine Aufgabe der Bundesstiftung ist es, ihren Platz im europäischen Netzwerk zu finden.

Die Stiftung will die Marktchancen deutscher Architekten verbessern und die internationale Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Planungs- und Bauwesens unterstützen. Baukultur als Verkaufsargument sozusagen. Werden hier von in erster Linie große Architekturbüros profitieren können, oder denken Sie, dass Baukultur auch für die typischen Ein-Mann-Büros einen messbaren Mehrwert bringt?

Das hoffen wir.

Das Gespräch führte Lars Menz

Die Bundesstiftung Baukultur

„Die Bundesstiftung Baukultur und der Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V. setzen sich für die Stärkung der Baukultur in Deutschland ein.

Die Bundesstiftung Baukultur wird mit ihrer Arbeit als eine unabhängige Institution bei allen Fragen der Baukultur beraten, neue Qualitätsmaßstäbe erarbeiten und in die Diskussion bringen, gutes Planen und Bauen einer breiten Öffentlichkeit bewusst machen, die hohe Leistungsfähigkeit von deutschen Planern auf dem Weltmarkt besser darstellen, den Erfahrungsaustausch intensivieren und fördern, Initiativen und Akteure in ihrem Engagement für Baukultur stützen.

„Die Stiftung ist in öffentlich-rechtlicher Form durch Bundesgesetz errichtet. Sie ist keine Förderstiftung, sondern organisiert übergreifend den öffentlichen Dialog über die Kriterien für Baukultur, weckt bei Akteuren und in der Bevölkerung Interesse und Aufmerksamkeit und schafft so ein unterstützendes baukulturelles Klima. Durch Herausstellen von Leistungen zeigt sie die Bedeutung der Baukultur für unsere Kulturnation und den Standort Deutschland.“ Quelle: www.bundesstiftung-baukultur.de

Architekten können Pressearbeit der Architektenkammer unterstützen

Gute Beispiele im Raum Braunschweig gesucht

Für die Pressearbeit im Raum Braunschweig sucht die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Architektenkammer Niedersachsen gute Beispiele gebauter Objekte vornehmlich aus dem Bereich privater Wohnhäuser. Kleinere Gewerbebauten sind aber ebenfalls interessant. Die Projekte werden gegebenenfalls von einem Redakteur besucht, der bei Gelegenheit auch ein Gespräch mit den Architekten und den Bauherren führt. Der hieraus entstehende Text wird dann in der genannten Region für die Pressearbeit verwendet.

Architekten, die Objekte für die Pressearbeit einreichen möchten, senden bitte eine E-Mail an pressestelle@aknds.de. Wir freuen uns auf rege Unterstützung.

Mz

Achtung: Fristverlängerung

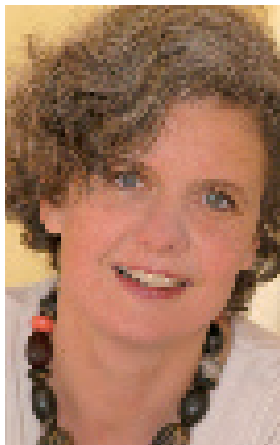
Gartenwelten 2009

2009 findet in und um Hannover die „Gartenregion“ statt. Daher platzieren die Architektenkammer Niedersachsen und der BDLA Landesgruppe Niedersachsen-Bremen e.V. ihre alle zwei Jahre gemeinsam stattfindende Aktion „Gartenwelten“ in dieser Region. Landschaftsarchitekten können sich mit ihren Projekten bis zum 17. Oktober 2008 bewerben. Bedingung ist, dass die Landschaftsobjekte fertig gestellt, nicht älter als acht Jahre alt sowie im Gebiet des ehemaligen Regierungsbezirks Hannover gelegen sind. Die Bewerbung ist online möglich: www.aknds.de. Unterlagen werden auch postalisch zugesandt. Fragen an Ute Maasberg, Tel. (0511) 28096-64, ute.maasberg@aknds.de

Mz

Das „Niedersachsenbüro Neues Wohnen im Alter“

„Wohnberatung vorantreiben, ausbauen, initiieren“



von rechts: Karin Hodler, Annette Brümmer, Ingeborg Dahlmann



Die meisten älteren Menschen wollen lange selbstständig und vor allem selbstbestimmt leben. Altengerechte Wohnungen gibt es jedoch zu wenig, und alternative Wohnformen wie Wohngruppen für Alte sind zu unbekannt. Kommunen reagieren und entwickeln Angebote, die die Selbstständigkeit und Selbstverantwortung älterer Menschen auch bei zunehmendem Hilfebedarf erhalten sollen. Niedersachsen betrieb bereits 2002 eine Beratungsstelle. Dipl.-Ingenieurin Karin Hodler setzte sich damals ehrenamtlich ein und leistete Basisarbeit: „Altersgerechtes Wohnen fand zu jener Zeit noch wenig Akzeptanz“, erklärt sie heute.

2004 war dann auch zunächst wieder Schluss mit der Förderung. Erst 2007 stellte Hodler mit der Sozialwissenschaftlerin Annette Brümmer und der Altenpflegerin Ingeborg Dahlmann ein neues Konzept beim niedersächsischen Sozialministerium vor – und hatte Erfolg. Die mittlerweile in den Medien diskutierte demografische Entwicklung bot Schützenhilfe. Im April 2008 eröffneten Hodler, Brümmer und Dahlmann das „Niedersachsenbüro Neues Wohnen im Alter“ im Haus der Region Hannover. Träger des Niedersachsenbüros sind der Arbeitskreis Humane Architektur e.V. mit der Niedersächsischen Fachstelle für Wohnberatung und das Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. Mit dieser Kooperation werden nicht nur die Themen altersgerechtes Wohnen und Wohnberatung, sondern auch das gemeinschaftliche Wohnen verbreitet. 150.000 Euro stehen für

die aktuelle Legislaturperiode jährlich zur Verfügung. Mit dem Geld werden drei halbe Stellen, Bürokosten und diverse Projekte finanziert.

Karin Hodler, zuständig für den Bereich Wohnungsanpassung und barrierefreies Bauen im Niedersachsenbüro, will nun zusammen mit ihren Kolleginnen die Wohnberatung in den Regionen Niedersachsens „vorantreiben, ausbauen und initiieren.“ Ziel ist, vorhandene Wohnungen und ganze Wohnviertel stärker als heute bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. „Wir wollen eine Akzeptanz für die (Wohn-)Bedürfnisse älterer Menschen schaffen. Für die Planung neuer Wohnungen oder für den Umbau im Bestand gelten spezielle Qualitätskriterien, die bekannt sein und Berücksichtigung finden müssen“, sagt Hodler.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landkreise und Kommunen, die Multiplikatoren und Entscheidungsträger sollen daher mit dem Thema vertraut gemacht und fortgebildet werden. Und auch Wohnungsunternehmen oder Architekten sind Zielgruppen, die die drei Mitarbeiterinnen erreichen wollen. Für ihre Informationskampagne reisen sie durch Niedersachsen, halten Vorträge, veranstalten Schulungen oder organisieren Fortbildungen. Neben Barrierefreiheit plädiert Hodler dafür, dass Wohnungen für Ältere Platz für große Möbel bieten müssen. „Mit dem Schrank oder dem Sessel verknüpfen die Menschen viele Erinnerungen und wollen diese Stücke bei einem Umzug mitnehmen.

Hierauf müssen wir eingehen, wenn neue Wohnkonzepte funktionieren sollen“. Praktische Überlegungen, für die nicht zuletzt Architekten Lösungen entwickeln können.

Zertifizierte Fortbildung zum Wohnberater

Hodler sieht Potential für kleinere Architekturbüros und bietet als fundierten Einstieg ins Thema die zertifizierte Fortbildung zum „Wohnberater für ältere und behinderte Menschen“ an. In einem halben Jahr absolvieren die Teilnehmer 13 Seminartage, eine Bildungswoche und ein Abschlusswochenende. Zusätzlich müssen Projekte bearbeitet und eine Arbeit verfasst werden (nächster Anmeldeschluss ist am 24. Oktober 2008).

„Diese Basisqualifikation befähigt zur Weiterentwicklung des selbstständigen Wohnens älterer und behinderter Menschen“ erklärt Hodler und warnt gleichzeitig davor, allein hierauf eine Existenzgründung aufzubauen. Besser sei es, beispielsweise mit der Gebäudeenergieberatung, weitere zukunftsträchtige und nachhaltige Arbeitsansätze zu kombinieren. Wenn nach erfolgreicher Beratung die Ausarbeitung eines Grundrisses oder einer gesamten Projektplanung herauspringt, ist ein Anfang gemacht.

Architekten, die barrierefreie Wohnungen oder Wohnprojekte für ältere Menschen planen, können sich kostenlos beim Niedersachsenbüro beraten lassen. Selbst Vor-Ort-Termine sind möglich, werden jedoch in Rechnung gestellt. Und auch die älteren Menschen selbst können sich an das Büro wenden: Hilfe Suchende erhalten eine Erstberatung, werden weitervermittelt oder bei der Planung und Umsetzung ihrer Projekte unterstützt. „Auf der einen Seite klären wir, ob das Wohnen in der eigenen Wohnung weiterhin möglich ist, und welche Anpassungen nötig sind – beispielsweise kann der Einbau einer bodengleichen Dusche vieles erleichtern. Auf der anderen Seite beraten wir zu möglichen Wohnalternativen. Wir erklären, wodurch diese sich auszeichnen und welche Qualitätskriterien angelegt werden sollten“, erläutert Hodler. Langfristig will das Niedersachsenbüro eine Datenbank aufbauen, die alle landesweiten Beratungsangebote zum Thema Wohnen im Alter zusammenfasst, und damit den Betroffenen noch besser helfen. Es gibt also noch viel zu tun.

www.neues-wohnen.de

Lars Menz

Wettbewerb für die „Generation Silber“

Neue Wohnkonzepte für die Generation 65+



Bereits heute ist in Deutschland nahezu jede sechste Person 65 Jahre oder älter. Bis 2020 wird dieser Anteil auf 25 Prozent anwachsen. Das Bild des älteren Menschen hat sich grundlegend gewandelt. Die so genannte Generation Silber ist gesund und aktiv. Möglichst lange unabhängig und selbstständig zu bleiben, ist ihr Ziel. Die Wohnungs- und Immobilienwirtschaft muss sich auf eine gravierende Veränderung der Kundschaft und deren Ansprüche einstellen.

Vor diesem Hintergrund lobt der Stahlsystembauerhersteller ALHO Systembau GmbH in Kooperation mit der Architekturzeitschrift DETAIL den Realisierungswettbewerb „Generation Silber – neue Wohnkonzepte für die Ge-

neration 65+“ aus. Architekten sind eingeladen, neue Wohnkonzepte für die Generation 65+ zu entwickeln, die selbstbestimmtes, altersgerechtes Wohnen ermöglichen und unterschiedlichen Lebensmodellen gerecht werden. Ausgehend vom klassischen Wohnungsbau sollen verschiedene anpassungsfähige Wohnmodelle, die von der Wohngemeinschaft bis zur abgeschlossenen eigenen Wohnung reichen, entwickelt werden.

Einsendeschluss für die Planunterlagen ist der 21. November 2008. Die Gesamtpreissumme beträgt 50.000 Euro. Die vollständigen Auslobungsunterlagen stehen unter www.detail.de/generation-silber als PDF-Dateien zum Download zur Verfügung.

Mz

Fortbildung im Oktober zum Zukunftsthema „Wohnen im Alter“

Altengerecht und barrierefrei planen und bauen

Wir leben länger und sind im Alter leistungsfähiger, daher bleiben wir länger selbstständig. Zudem haben sich die gesellschaftlichen Verhältnisse radikal geändert: Großfamilien existieren nur noch selten, und die im Berufsleben stehenden Kinder leben oft weit entfernt von den Eltern.

Moderne Pflegeheime versuchen, baulich und organisatorisch auf diese Veränderungen zu reagieren. Neue Wohnformen wie Hausgemeinschaften und Wohngruppen in einem voll auf die Bedürfnisse und Nöte der Alten abgestimmten Wohnumfeld gewährleisten ein freies und selbstbestimmtes Wohnen – auch noch bei hoher Pflegebedürftigkeit.

Durch die fehlende Unterstützung aus dem Familienverbund müssen hier Defizite ausgeglichen werden, von den sozialen Erfordernissen und einer vertrauten Umgebung, über spezielle Wohn- und Pflegeplätze bis zur professionellen Pflegeleistung.

All diese Parameter zu beachten, in Entwurf, Planung und Ausführung flexibel und funktionsfähig mit einem hohen Anspruch an Wohnqualität und Architektur umzusetzen und dabei noch den Kostenrahmen zu wahren, wird den Planer zukünftig vermehrt fordern. Die bisherigen Veränderungen im Bau der Pflegeheime können in vier Generationen des Altenpflegeheimbaus zusammengefasst werden:

1. Generation (ca. 1950 bis 1960)

Die erste Generation zeichnete sich durch eine sehr rationelle „Verwahrung“ der alten Menschen aus. Dreibett-, Vierbett- oder noch größere Mehrbettzimmer waren die Regel. Die Zimmer waren möglichst aneinander gereiht (kurze Wege) und nur mit den notwendigen Sanitäreinrichtungen an zentralen Stellen versehen. Die Pflege war unter engen räumlichen

Bedingungen und einer nicht ausreichenden technischen Ausstattung zu bewältigen. Die Befindlichkeiten und individuellen Wünsche der Menschen wurden nicht ausreichend berücksichtigt.



2. Generation (ca. 1960 bis 1980)

Das Krankenhaus mit seinen funktionalen Abläufen war die Leitidee dieser Zeit. Technische Hilfsmittel wurden nun in hohem Maße eingesetzt. Die Architektur und Aufteilung in Stationen ähnelte sehr denen der Krankenhäuser. Immer noch waren Dreibettzimmer die Regel. Im ganzen Tagesablauf wurden die Altersschwachen der Bewohner ‚behandelt‘ und die Pflege nach logistischen Gesichtspunkten geplant.

3. Generation (ca. 1980 bis 1995)

Erstmals wurde an Stelle von Stationen von Wohnbereichen mit Einzel- bzw. Doppelzimmern gesprochen. Die Bewohner sollten durch spezielle Motivation zur Selbstständigkeit angehalten und verlernte Fähigkeiten wieder gewonnen werden. Technische Hilfsmittel wurden im Verborgenen gehalten. Zentrale Einrichtungen, wie Speisesaal, Großküche, Friseur, Therapiebad etc. waren in die Heime integriert.

4. Generation (ca. 1995 bis heute)

Heute steht das Leben in kleinen Gruppen mit familienähnlichen Strukturen im Vordergrund. Nicht ein Krankenhaus soll wohnlich gestaltet werden, sondern ein normales Wohnumfeld die notwendigen Hilfsangebote einer stationären Pflegeeinrichtung vorhalten. Dies sind insbesondere barrierefreie Duschen, breite Türen und der Verzicht auf Treppen. Die Hausgemeinschaften selber, in denen 8 bis 12 Personen leben, sind untereinander vernetzt, um hierdurch größere (wirtschaftlichere) Einheiten zu schaffen.

Im Vordergrund steht die Entinstitutionalisierung. Alles, was medizinisch und technisch sinnvoll ist, kommt zum Einsatz – jedoch im Hintergrund und aus dem Verborgenen heraus. Es gibt keinen Schwesternstützpunkt mehr, von dem aufgebrochen und wieder zurückgekehrt wird. Das Essen wird beispielsweise nicht in einer Großküche als versteckte Tätigkeit des Personals zubereitet und dann zu festgelegten Zeiten im Speisesaal eingenommen, sondern es wird vor den Bewohnern und – wenn der Wunsch besteht – auch mit den Bewohnern gekocht.

Zukünftige Entwicklung:

Der Trend zu mehr Selbstbestimmung wird anhalten und sich verstärken. Kleinstgruppen werden zukünftig auch die Organisation übernehmen, in einem intelligenten und flexiblen Wohnumfeld ‚Haushälterinnen‘ oder ‚Pflegedienstleistende‘ beschäftigen und auch entsprechende Unterkunftsmöglichkeiten anbieten.

Bedingt durch den demografischen Wandel, sind in den nächsten Jahren immer mehr ältere Menschen auf Hilfe und Unterstützung angewiesen. Diese Aufgabe wäre durch den Bau neuer Pflegeheime allein nicht zu bewäl-

tigen. Nur im Verbund mit neuen Wohnformen sowie Wohnraumanpassungen durch den Umbau im Bestand, wird es gelingen, diese Aufgaben zu lösen.

Angebot der Fortbildungsakademie

Das Seminar am 8. Oktober 2008 unter Leitung von Architekt Thomas Rauck gibt einen Überblick über die bauliche und inhaltliche Entwicklung bei der Pflegeheimplanung, die Finan-

zierung der Heime mit den daraus resultierenden Anforderungen an das Raumprogramm, zur Haustechnik (z.B. Legionellenprophylaxe), zur Heimmindestbauverordnung, zu alternativen Wohnformen und zu Anforderungen altersbedingter Behinderungen (z. B. Demenz) in der Planung. Außerdem werden Beispiele für barrierefreies Planen und Bauen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse älterer Menschen vorgestellt sowie die relevanten Normen und de-

ren praktische Umsetzung im Bestand und Neubau diskutiert.

Das Seminar kann in Kombination mit dem Seminar 1A208-11 „Baugruppen und gemeinschaftliche Wohnprojekte – Rechtsformen und rechtliche Fragestellungen“ am 7. Oktober 2008 gebucht werden. Informationen und Anmeldung unter

www.aknds.de/fortbildungsprogramm.html

Architekt Dipl.-Ing. Thomas Rauck

Neuer Flyer zum Kammerangebot für Architekten und Bauherren

Beratungsstelle barrierefreies Bauen

Barrierefreiheit heißt, Schwellen und Hindernisse aus dem Weg zu räumen und Zugang und Teilhabe für alle zu ermöglichen. Dabei geht es nicht nur um Rampen und Türbreiten, sondern zum Beispiel auch um Unterstützung für Seh- und Hörgeschädigte. Doch Barrierefreiheit ist eine Anforderung unter vielen und läuft Gefahr, im Abwägungsprozess mit anderen Aspekten vernachlässigt zu werden. Das Problem: Ein Gebäude kann relativ wirtschaftlich, relativ funktional oder relativ ökologisch geplant sein, Barrierefreiheit aber ist entweder gegeben oder eben nicht gegeben. Dabei kann die Mehrzahl der Planungen bei gutem Willen und vor allem Kenntnis der Möglichkeiten barrierefrei erfolgen, ohne dass ein wesentlich erhöhter Aufwand erforderlich wäre. Man muss nur wissen, wie. Hierbei hilft und unterstützt die Beratungsstelle Barrierefreies Bauen der Architektenkammer Niedersachsen.

Behindertengerechtigkeit

Barrierefrei Bauen heißt oft, aber nicht immer, behindertengerecht Bauen. Doch weil der Umgang mit Behinderten immer noch von großer Unsicherheit geprägt ist, muss vor dem Bauen die Bewusstseinsförderung Nichtbehinderter ansetzen, um Berührungspunkte abzubauen. Kern aller Bemühungen wird aber die Anpassung der Baulichkeiten bleiben. Die technischen Möglichkeiten haben sich in den vergangenen

Jahren deutlich entwickelt. Bei Neubauten können die Anforderungen von Behinderten frühzeitig in der Planung mitberücksichtigt werden, sodass auf technische Hilfsmittel verzichtet werden kann. Auch beim Altbau lassen sich heute mehr Lösungen als vermutet finden.



Der neue Flyer der Architektenkammer Niedersachsen soll vor allem Bauherren über die Beratungsstelle Barrierefreies Bauen informieren und kann kostenlos bei der Kammer unter www.aknds.de bestellt werden.

Altersgerechtigkeit

Wenn Barrierefreiheit richtig verstanden wird, dann geht es nicht nur um behindertengerechtes Bauen, denn sie kann viel breiteren Nutzergruppen dienen. So ist mit altersgerechtem Bauen längst nicht nur das Bauen für Alte gemeint: Es geht um alle Altersstufen, zum Beispiel die kindgerechte Gestaltung von Räumen für Kinder oder Jugendliche. Schnell ergeben sich hier Parallelen zu den Aspekten der Behindertengerechtigkeit, z.B. bei der Frage der Zugänglichkeit für Rollstühle und Kinderwagen.

Veränderungen im Alter stellen für die Betroffenen eine deutlich höhere Herausforderung als für junge Menschen dar. So hängt der Erfolg gut gemeinter Ansätze stärker als sonst von der Frage ab, ob Angebote auf den ersten Blick akzeptiert werden.

Beratungsstelle Barrierefreies Bauen

Um im konkreten Fall zu helfen, aber auch um das Bewusstsein für die Thematik zu schärfen, betreibt die Architektenkammer Niedersachsen mit Unterstützung des Landes Niedersachsen die Beratungsstelle Barrierefreies Bauen. Sie steht allen Interessenten - Bauherren, Architekten, Verwaltungen, Nutzern und Handwerkern - kostenlos zur Verfügung. Das leistet die Beratungsstelle:

- Beratung bei planerischen und baulichen Maßnahmen in Neubau, Altbau sowie Umfeld

- Beratung bei der Planung von barrierefreien Wohnungen, insbesondere auch von Altenpflegeheimen, Altenwohnheimen sowie Sonderwohnformen für Behinderte
- Beratung bei Neubau und Umbau öffentlich zugänglicher Gebäude gemäß § 48 NBauO
- Beratung bei planerischen und baulichen Maßnahmen im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs
- Beratung im Rahmen themenbezogener öffentlicher Veranstaltungen, Messen usw.
- Beratung hinsichtlich der Förderung von Maßnahmen zur Barrierefreiheit
- Mitwirkung / Durchführung von Vortragsveranstaltungen
- Mitwirkung / Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen

So funktioniert's

Rudolf Knoll und Thomas Woschek - Architekten mit jahrelanger spezieller Erfahrung auf dem Gebiet des barrierefreien Bauens - stehen im wöchentlichen Wechsel als Ansprechpartner zur Verfügung. Per Anruf, Fax, E-Mail oder Brief teilen Sie der Architektenkammer Niedersachsen Ihr Anliegen und Ihre Kontaktdaten mit. Ihre Anfrage wird dann weitergeleitet, und einer der Berater meldet sich bei Ihnen, um das Problem zu besprechen und Lösungshinweise zu geben. Bei Bedarf wird er Ihnen Stellen nennen, von denen Sie weiter gehende Auskunft zu Sonderfragen erhalten. Wenn nötig können auch Stellungnahmen verfasst oder Ortstermine vereinbart werden. Die Beratung ist kostenlos und wird durch die Architektenkammer Niedersachsen und das Land Niedersachsen finanziert. Eine Erstellung konkreter objektbezogener Planungen ist leider nicht möglich.

Beratungsstelle Barrierefreies Bauen

Telefon: (0511) 28096-21

Telefax: (0511) 28096-69

andreas.rauterberg@aknds.de

www.aknds.de

Symposium zur Bedeutung der Landschaftskunst

Neuland im November



Vom 6. bis 7. November 2008 veranstaltet das Institut für Landschaftsarchitektur (ILA) der Leibniz Universität Hannover in Kooperation mit Kunstverein & Stiftung Springhornhof sowie der Stiftung Niedersachsen das internationale Symposium „Neuland“ 2008. Untersucht werden Kulturlandschaften des Industrie- und des Informationszeitalters. Windkraftanlagen, Flughafenareale, ehemalige Truppenübungsplätze und aufgelassene Tagebaugruben prägen vielerorts die Morphologie zeitgenössischer Landschaften. Ihr spezifischer Wert als Zeugnis menschlicher Kultur wird oft nicht erkannt, daher werden sie mit Begriffen wie „Un-Ort“ disqualifiziert. Für die Entwicklung der betroffenen Regionen hat diese Einschätzung gravierende, in der Regel negative Folgen. Die Bedeutung der Landschaftskunst als Impulsgeber und Entwicklungsmotor in Problemzonen zeitgenössischer Kulturlandschaften zu erörtern und in das allgemeine Bewusstsein zu rücken, ist Ziel des Symposions.

Welche Möglichkeiten gibt es, künstlerische Strategien für die Planung und Entwicklung von Kulturlandschaften zu nutzen? In welcher Weise wird die Wahrnehmung zeitgenössischer Landschaften von bildender Kunst und Landschaftsarchitektur, aber auch durch den Einfluss massenmedial verbreiteter Natur- und Landschaftsbilder geprägt? Diese und ähnliche Fragen stehen im Zentrum der Debatte, in

der international renommierte Experten aus Kunst, Landschaftsarchitektur, Architektur, Philosophie, Medien- und Gesellschaftswissenschaften ihre Positionen vorstellen und an ausgewählten Praxisbeispielen innovative Planungsansätze diskutieren werden.

Das Symposium findet im Rahmen des Landschaftskunstpreises NEULAND statt, der im Jahr 2005 erstmalig verliehen wurde, und knüpft in diesem Jahr an die Ergebnisse von 2007 an. Ausgeschrieben im Zweijahresturnus, will der Preis Entwicklungsimpulse in ausgewählten Regionen Niedersachsens setzen, die exemplarisch für Problemregionen in ganz Europa stehen.

Anmeldeschluss 27. Oktober 2008

Die Teilnahmegebühr beträgt 50 €/15 € ermäßigt (inkl. Bustransfer von Hannover nach Neuenkirchen und zurück).

Am 6. November 2008 von 8.30 bis 18 Uhr am Institut für Landschaftsarchitektur (ILA) in Hannover und am 7. November 2008 von 9.30 bis 18 Uhr in Neuenkirchen, Kunstverein & Stiftung Springhornhof. Im Rahmen des Symposions wird im Springhornhof Neuenkirchen eine Fotoausstellung des Künstlers und Fotografen Michael Reisch gezeigt.

Anmeldung bis zum 27. Oktober 2008: Institut für Landschaftsarchitektur, Prof. Dr. Udo Weilacher, Leibniz Universität Hannover www.ila.uni-hannover.de/lae/aktuelles

Rt

Nachhaltiges Energie-Design für Gebäude – Kammer kooperiert mit Fachhochschule Hannover

Neuer Weiterbildungs-Master für Architekten

Das Institut für Energie und Klimaschutz der Fachhochschule Hannover bietet seit dem Sommersemester 2008 einen neuen berufsbegleitenden und interdisziplinären Studiengang für Architekten und Ingenieure an. Absolventen mit mindestens zwei Jahren Berufserfahrung und einem Studienabschluss mit der Gesamtnote „gut“ können im Bereich „Nachhaltiges Energie-Design für Gebäude“ innerhalb von drei Semestern ihren Master machen. Ziel ist es, sich ein „fundiertes Wissen über die optimale Verwendung von Energie für eine nachhaltig wirtschaftende Gesellschaft“ anzueignen. Deutschlandweit entstehen derzeit neue Studiengänge, die die Energieeffizienz in den unterschiedlichen Berufssparten behandeln. In Hannover lernen die Studierenden praktische Strategien zur energetischen Bewertung von Gebäuden, beschäftigen sich mit den Rahmenbedingungen aus Politik, Gesetzen und Forschung, verbessern ihre Fähigkeiten im Team zu arbeiten und trainieren Managerqualifikationen wie Projektsteuerung, Akquisition oder Kalkulation. Es wird die Darstellung der Inhalte in Vorträgen und Berichten geübt und ein kritischer Umgang mit den Einsatzmöglichkeiten von erneuerbarer Energie geschult. Kurz: Die Architekten sollen sich anschließend mit nachhaltigem und umweltschonendem Bauen auskennen und ihr Wissen im Team der Fachspezialisten umsetzen können. Die Weiterbildungsmaßnahme will optimal auf zukünftige Leitungs- und Koordinationsfunktionen vorbereiten.

Kammer-Lehrgänge Enerbau, Ecokurs und Baulenkung werden angerechnet

Insgesamt erstreckt sich die Ausbildung auf drei Semester, die in zehn Module gegliedert sind. Die ersten beiden Semester widmen sich jeweils einem Schwerpunktthema, zu denen interdisziplinäre Studienprojekte durchgeführt werden. Im ersten Semester steht die energetische Bewertung von Nichtwohngebäuden im Zentrum, das zweite Semester dreht sich um die nachhal-

tige und energieeffiziente Bau- und Anlagentechnik. Im dritten und abschließenden Semester schreiben die Studierenden ihre Master-Thesis. Die Studierenden erhalten anschließend den Titel „Master of Engineering“.

Verschiedene Berufsgruppen, die in der beruflichen Praxis – nicht zuletzt aufgrund der Festlegungen der Energieeinsparverordnung 2007 – zusammenarbeiten sollen bzw. müssen, werden im Rahmen des Studiums in interdisziplinär arbeitenden Teams zusammengeführt. Blockseminare in Form von Präsenzveranstaltungen finden jeweils freitags und samstags statt. Zusätzlich gibt es je eine Einführungs- und Abschlusswoche pro Semester. Die weiteren Elemente werden als Fernstudium organisiert. Dennoch sollte die berufliche Tätigkeit aufgrund der Seminare, Studienobjekte und erforderlichen Eigenleistung während der Dauer des Studiums möglichst nicht mehr als 60 Prozent umfassen.

Architekten oder Absolventen, die bei der Architektenkammer Niedersachsen den Lehrgang „Fachplanung Energie und Bau“ (Enerbau), den Lehrgang „Umwelt- und Gesundheitsschutz im Hochbau“ (Ecokurs) und/oder den Lehrgang „Baulenkung“ erfolgreich absolviert haben, können sich diese Leistungen im Rahmen des Studiums anerkennen lassen.

Bewerbungsfrist 15. Januar

Das Studium beginnt jeweils im Winter- sowie im Sommersemester. Die Bewerbungsfrist endet am 15. Juli (WS) bzw. am 15. Januar (SS) eines jeden Jahres. Für das erste und zweite Semester fallen Kosten von jeweils 2.500 Euro an, für je 500 Euro können die Module auch einzeln belegt werden. Für die Master-Thesis werden 500 Euro erhoben und rund 1.000 Euro zusätzlich müssen für Lehrmittel, Besichtigungen, Exkursionen sowie für die Einstiegs- und Abschlusswoche sowie die Verwaltungsgebühren (ASTA, etc. in Höhe von ca. 250 €) einkalkuliert werden.

Last-Minute-Angebot

Wer sich jetzt noch für das Wintersemester 2008/2009 für den Weiterbildungs-Masterstudiengang anmeldet, zahlt nur 1.900 Euro anstatt 2.500 € pro Semester (gilt für die ersten beiden Semester). Die ersten sieben Studierenden erhalten zusätzlich das Fachbuch „Energetische Gebäudemodernisierung“ (Kaufpreis 69 €).

Kontakt

Fachhochschule Hannover
Fakultät II – Maschinenbau und Bioverfahrenstechnik
Institut für Energie und Klimaschutz
wilfried.zapke@fh-hannover.de
sven-frederic.andres@fh-hannover.de
www.fh-hannover.de/f2

Mz

Fortbildung im Oktober 2008

DIN V 18599

Neben dem Energiebedarf für Beheizung und Warmwasserbereitung werden mit der DIN V 18599 auch Kühlung und Beleuchtung bilanziert. In einem komplexen Verfahren müssen Gebäude zur Berechnung des Energiebedarfs in Bereiche unterschiedlicher Nutzung und Konditionierung gegliedert und in Zonen zusammengefasst werden. Im Seminar am 30. Oktober in Hannover werden die Möglichkeiten eines Softwaretools zur Gebäude- und Anlagensimulation dargestellt, das bereits in einem frühen Planungsstadium bei der Entwicklung von Konzepten zur Optimierung der Energieeffizienz eingesetzt werden kann. Außerdem wird die erforderliche Anlagentechnik und deren Wechselwirkung im Einsatz der unterschiedlichen Maßnahmen zur Minimierung des Energiebedarfs erläutert. Anmeldung: www.aknds.de/fortbildung.htm

Freunde der Architektur an der Leibniz Universität Hannover e.V.

Private Förderung der Architekturausbildung

Mitte der 1960er Jahre macht die legendäre Konjunktur der Nachkriegszeit ihre erste, noch unbedeutende Atempause. Diese eröffnet in den stürmischen Gründerjahren der Bundesrepublik den Architekten die Chance, über allgemeine Probleme nachzudenken wie beispielsweise die Architekturausbildung und die Situation an den Hochschulen im Allgemeinen. Die offensichtlichen Mängel der Rahmenbedingungen des Architekturstudiums, insbesondere die unzureichende finanzielle Ausstattung der Hochschulen und der Studierenden, veranlassten einige Architektur-Professoren der Technischen Hochschule Hannover sowie freischaffende und beamtete Architekten, einen Förderverein für Studierende der Architektur zu gründen, die „Freunde der Abteilung für Architektur der Technischen Hochschule Hannover e.V.“ Heute, nach mehreren anpassenden Namensänderungen, sind daraus die „Freunde der Architektur an der Leibniz Universität Hannover e.V.“ geworden. Gründungsmitglieder sind prominente Vertreter der Architekturszene jener Zeit wie die Professoren Wilhelm Wortmann, Gerhard Graubner, Wilhelm Landzettel, Matthias Janssen, die freischaffenden Architekten Walter Kleine, Ernst-Otto Rossbach, Werner Kallmorgen, der Stadtbaurat von Osnabrück Carl Cromme, Herbert Wiltenstein aus Göttingen und der Leiter der Niedersächsischen Heimstätte, Otto Dellemann.

Der eingetragene Verein stellt sich die Aufgabe, die Leistungen des Staates für Lehre und Forschung zu ergänzen, z.B. durch Förderung von Exkursionen, Vorträgen, Gastdozenturen auswärtiger Fachkollegen, Ausstellungen, Veröffentlichungen, Kauf von Fachliteratur sowie die persönliche Verbindung der ehemaligen Studierenden mit der Fakultät zu pflegen. Heute hat der Verein ca. 80 Mitglieder, Absolvent/Innen, Professor/Innen und Freund/innen der Architekturausbildung an der Leibniz Universität Hannover.

Die Förderleistungen des Vereins in den über 40 Jahren seines Bestehens können in Stichworten nur angedeutet werden:

- Fachbücher und Fachzeitschriften für die Fachschaftsbibliothek
- Unterstützung von Exkursionen durch Zuschüsse zu den Fahrtkosten, zum Exkursionsführer sowie zur Exkursionsdokumentation
- weitgehende Förderung der Ringvorlesungen im Rahmen des durch Studenten veranstalteten COOP Seminars (Vorträge, Exkursionen)

- Ausstellungen von Studienarbeiten und Diplomarbeiten
- Unterstützung von Projekten wie „Platzverweis“ oder „Die unsichtbare Stadt“ u.v.a.
- Zuschüsse zu Veröffentlichungen des Fachbereichs bzw. der Fakultät wie „hoch 1-8“
- Stadtrundfahrten durch Hannover für Erstsemester zum Kennen lernen des Studienortes
- Unterstützung des Ausbaus der Cafeteria im alten Architekturgebäude
- Anmietung einer Halle in der Eisfabrik für ein Projekt mit Daniel Libeskind
- Anmietung eines studentischen Arbeitsraumes
- Unterstützung der Diplomzeugnisübergaben
- Bezuschussung von Lehraufträgen u.v.a.m.

Im Anschluss an die jährlichen Mitgliederversammlungen stellten Studentinnen und Studenten im ehemaligen Architekturgebäude am Königsworther Platz Studienentwürfe und Diplomarbeiten vor. Unsere Mitglieder konnten bei der Besichtigung der Arbeiten mit den Verfassern diskutieren – eine Reihe von Bekanntschaften ist so entstanden, Arbeitsverhältnisse und Zusammenarbeiten wurden vorbereitet und vereinbart. Diese Verbindung mit der Fakultät und das Wiedersehen mit ehemaligen Kommilitonen stellen für unsere Mitglieder einen willkommenen Ausgleich für die uneigennützig Förderung der Hochschulaktivitäten dar. An der Fakultät wird zurzeit eine Alumni-Kartei erstellt, um Ehemalige noch enger mit dem Hochschulleben verknüpfen zu können. Wir unterstützen diese Arbeit, da nach unserer Überzeugung die Bedeutung der privaten Förderung im Bildungsbereich in den kommenden Jahren wachsen wird und muss. Heute, in der äußerst schwierigen beruflichen Situation für junge Architekten und Architektinnen, ist im Hinblick auf den globalisierten Arbeitsmarkt eine optimale Ausbildung mehr denn je die unbedingte Voraussetzung für einen erfolgreichen Einstieg in das Berufsleben. Wir versuchen weiterhin, hierbei nach unseren Möglichkeiten zu helfen. Über Unterstützung durch neue Mitglieder würden wir uns deshalb sehr freuen.

Prof. Ekkehard Bollmann
Vorsitzender



Der 1. Preis: Wettbewerb zum „Alten Stadthafen“ in Oldenburg

Qualität und Atmosphäre

bs+ Architektur und Städtebau aus Frankfurt und das Büro für Landschaftsarchitektur Bernard : Sattler aus Berlin haben den ersten Preis beim Wettbewerb zur Umgestaltung des alten Stadthafens in Oldenburg zu einem attraktiven und modernen Quartier für Wohnen, Dienstleistung und Freizeit gewonnen. Auslober des Wettbewerbs war die Stadt Oldenburg. Der zweite Preis ging an Angelis und Partner aus Oldenburg zusammen mit SCAPE Landschaftsarchitekten aus Düsseldorf. Den dritten Preis gewannen Bolles und Wilson aus Münster zusammen mit Agence Ter Landschaftsarchitekten aus Karlsruhe.

Oldenburg hat sich zum Ziel gesetzt, die Innenentwicklung der Stadt zu stärken und der Zersiedelung des Stadtgebiets und seiner Ränder entgegenzuwirken. Daher sollen verstärkt Brachen und Konversionsflächen genutzt und für die Stadtentwicklung in Anspruch genommen werden. Die zentrale und attraktive Lage am Wasser sowie die Nähe zum Bahnhof und zur Altstadt bietet eine hervorragende Aus-

gangsposition zur Entwicklung des alten Stadthafens. Das Wettbewerbsgebiet umfasst rund 20 Hektar (davon ca. 15 ha Landfläche) und befindet sich östlich der Oldenburger Kernstadt.

Dr. Franz Pesch leitete das Preisgericht, das dem Entwurf von bs+ und Bernard : Sattler ein klares städtebauliches Konzept bescheinigte. Beiderseits der Hunte würden für die Gesamtstadt sowohl ein attraktiver Park auf der Nordseite, an dessen Ende ein attraktives Hafenbecken konzipiert sei, als auch ein befestigter Hafenplatz auf der Südseite geschaffen. Diese übernehmen unterschiedliche Funktionen und machten so die Hunte auf neue Weise erlebbar. Auch die Schaffung einer Marina sei ein interessanter Vorschlag. Auf der Nordseite entstünden überschaubare Baufelder, während die Südseite im Westen und Osten jeweils von markanten Baukörpern geprägt werde. Der Entwurf nutze klassische städtebauliche Mittel und schaffe Qualität und Atmosphäre.

Mz

Entwurf bs+ und Bernard : Sattler

Auf der Nordseite entsteht ein Block mit Innenstadtnutzungen am Übergang zum Bahnhofsviertel. Drei Wohnhöfe bilden die Kernzone des Quartiers, das im nördlichen Abschluss mit Mischnutzung (Büro und ggf. Geschosswohnungsbau) geschlossen wird. Im Süden entstehen dreieinhalb-geschossige Stadtvillen mit 2-3 Wohneinheiten je Geschoss, am östlichen Rand auch Stadthäuser. Auf der Südseite wird ein gemischt genutzter Block an der Marina, als urbane Verbindung zur Innenstadt, geschaffen. Der große nutzungs offene Hafenplatz bietet einen Blick zur Innenstadt. Ein markantes Bürogebäude bildet den östlichen Abschluss.

Entwurf Angelis und Partner und SCAPE

Die Motive Wasser und Hafen werden als zentrale Bestandteile aufgegriffen und die bestehende städtisch flankierte Wasserkante am alten Hafenkopf als städtische Promenade weitergeführt. Der Entwurf zieht das Wasser im Norden über drei Fleete tief in das Quartier hinein. Diese lassen eigene, intimere (Binnen-)Räume in den Quartieren entstehen, auf die sich die Bebauung in Struktur und Typologie bezieht. Im Süden entsteht eine äußere und eine geschützte innere Marina, zu der sich auch die Gewerbebauten in zweiter Reihe orientieren.



Neue Zeitschrift für nachhaltiges Bauen

green building



Das Stichwort der neuen Zeitschrift „green building“ heißt Nachhaltigkeit. Ausschließlich der ökologisch verträglichen, energetisch und ökonomisch effizienten Planung, dem Bau und Betrieb von Bauwerken will sie sich widmen. Vorbildliche Lösungen sowohl beim Neubau als auch beim Bauen im Bestand sollen präsentiert werden und – so die Selbstdarstellung – technische wie energetische Aspekte dabei der gestalterischen Komponente nicht im Weg stehen. Die erste Ausgabe erscheint Ende September im Berliner Fachverlag Schiele & Schön, der auch das Deutsche Ingenieurblatt verlegt.

Erreichen wollen die Macher gleich fünf Zielgruppen: die Architekten, die Ingenieure, die Bau- und Immobilienwirtschaft und die kommunalen sowie privaten Bauherren. Die Redaktion bilden Klaus Siegele und Karl Cerenko, beide praktizierende Architekten und früher redaktionell u.a. für die „deutsche bauzeitung (db)“ tätig. Sie betreuen die Rubriken „Bautechnik“ und „Produkte“ sowie einzelne Themenschwerpunkte. Chefredakteurist Oliver G. Hamm, ehemals in gleicher Funktion beim Deutschen Architektenblatt. Er betreut Themenschwerpunkte, Objektberichte und Projekte.

Mz

„green building“ wird ab 2009 zehn Mal im Jahr erscheinen. Das Abo kostet 124 Euro inklusive Versand, für Kammermitglieder 102 Euro. Zwei Ausgaben gibt es im kostenlosen Mini-Abo.

Ein Urteil muss sich der Leser nun selbst machen. Zu lesen ist von der Zeitschrift bisher noch nichts, aber Statements von Werner Sobek und Bundesbauminister Tiefensee sollen in der Erstausgabe dabei sein. Immerhin ansehen kann man schon was: Siehe Cover.

<http://greenbuilding-planning.schieleschoen.de/home/zeitschrift.asp>

Wettbewerbsauslobung

Hofhäuser und Villen für Enschede

Die Gemeinde Enschede in den Niederlanden projiziert zurzeit ein hochwertiges Wohngebiet mit bis zu 200 Wohnhäusern. In Zusammenarbeit mit der Stedelijk Wonen und der Rabobank wird zur Entwicklung von Haustypen ein Wettbewerb ausgelobt, der sich ausdrücklich auch an Architekten aus Niedersachsen bzw. aus der Grenzregion zu den Niederlanden als Teilnehmer richtet. Nähere Informationen sind auch in deutscher Sprache ab dem 11. Oktober 2008 unter www.enschede.nl zu finden.

Bauindustrieverband stellt aktuelle Statistik vor

Gewerbebau deutlich stärker als Wohnungsbau

Der Bauindustrieverband Niedersachsen-Bremen e.V. hat Zahlen vom Landesbetrieb für Statistik für das erste Halbjahr 2008 veröffentlicht. Demnach kann die Bauindustrie in Niedersachsen und Bremen bei den Auftragseingängen ein Plus von insgesamt 15,2 Prozent verzeichnen. Der Tiefbau hat mit einer Steigerung von 19,3 Prozent fast doppelt so viel zum Zuwachs beigetragen wie der Hochbau mit 10,7 Prozent. „Zurückzuführen ist dies maßgeblich auf einen wei-

terhin massiven Einbruch im Bereich des Wohnungsbaus“, so der Hauptgeschäftsführer des Verbandes Michael Sommer.

Erfreulich ist dagegen die Entwicklung bei den erteilten Baugenehmigungen, dem Frühindikator für die Hochbaunachfrage. In den ersten sechs Monaten war im Verbandsgebiet ein Zuwachs von insgesamt 35,4 Prozent zu verzeichnen. Dieses positive Ergebnis ist ausschließlich auf den Bereich der Nichtwohngebäude zurückzuführen. Mz

Was ist los in Niedersachsen? Tipps und Termine

Aktuelle Termine finden sie auch im Internet unter www.aknds.de/aktuell.html sowie unter www.aknds.de/termine.html

Ort	Veranstaltung	Datum	Veranstalter/Veranstaltungsort
Braunschweig	„Dieter Oesterlen und seine Kirchenbauten in der Nachkriegszeit - ein Portrait des Architekten von Zwölf Apostel“, Vortrag von Anne Schmedding	09.10.2008 20 Uhr	Technische Universität Braunschweig / Gemeindesaal der Zwölf-Apostel-Gemeinde, Zwölf-Apostel-Weg.
Hannover	„Hannover goes Fashion - Mode Linie Architektur“, Foto-Ausstellung.	noch bis 14.11.2008, Mo-Do 10-16 Uhr, Fr 10-12 Uhr.	Architektenkammer Niedersachsen, Laveshaus, Friedrichswall 5. Tel. (0511) 28096-0. www.hannover.de/hannover_goes_fashion/index.html
Hannover	„Ihmezentrum reanimieren? - oder ein Spaziergang im Lindenpark“. Fotoausstellung von Michael Doege und Raimond Reiter.	noch bis 26.03.2009 Mo-Do 8-22 Uhr Fr 8-14 Uhr	Bildungsverein, Viktoriastraße 1. www.bildungsverein.de
Hannover	„Architekturgeschichte als Kulturgeschichte“, Vortrag Prof. Dr.-Ing. habil J. Ganzert, Leibniz Universität Hannover.	14.10.2008 19 Uhr	Architekten- und Ingenieur-Verein Hannover / Architektenkammer Niedersachsen, Ateliergebäude, Friedrichswall 5.
Hannover	„Hannovers Kunst im öffentlichen Raum - Neue Standpunkte?“, Stadtraum-Forum.	15.10.2008 18-20 Uhr	N2M Architektur & Stadtplanung GmbH, Königsstraße 31, Tel. (0511) 4 57 97 07 www.n2m-architekten.de
Hannover / Dessau	„Modernism and Landscape Architecture, 1890 - 1940“, Teil 2. Internationale Tagung. Eröffnung am 16.10.2008 mit Abendvortrag von Prof. Stefan Schwerdtfeger, „Das reflektorische Farblichtspiel“. 17.10. Vorträge, 18.10. Exkursion Dessau	17. und 18.10.2008	Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) / Weitere Infos: Tel. (0511) 762-5789. www.laum.uni-hannover.de/cgl
Hannover	„Hannover City 2020 - Die Themen“, Veranstaltung mit anschl. Diskussion u. a. mit Uwe Bodemann, Stadtbaurat der Landeshauptstadt Hannover.	28.10.2008, 19 Uhr	Landeshauptstadt Hannover / Auditorium des Sprengel Museums, Kurt-Schwitters-Platz. Weitere Infos: Tel. (0511) 168-46464
Hannover	„Typisch Wolfsburg! Vom Werden einer neuen Stadt 1938-2008“, Ausstellung.	Ab 30.10.2008 An Wochentagen bis 20 Uhr	Stadt Wolfsburg, Bundes Deutscher Architekten (BDA), Landesverband Niedersachsen / Leibniz Universität Hannover, Foyer an den Herrenhäuser Gärten.
Soltau	MehrWert Architektur - Bauen für Unternehmen: „Identität stiften: Bauen mit Wiedererkennungswert“, Veranstaltung.	27.10.2008 17 - 19 Uhr	Architektenkammer Niedersachsen in Kooperation mit der NIHK / Distributionszentrum Deichmann, Heideweg 2.